

## Audio-Pressemappe „40 Jahre Öko-Institut – Stimmen zur Institutsgeschichte“

Das Öko-Institut wird 2017 40 Jahre alt. Unter dem Motto „Wir wünschen uns was!“ feiert das Institut vom 11.5. bis zum offiziellen Gründungstag am 5.11.2017 sein 40-jähriges Jubiläum. In der vorliegenden Audio-Pressemappe haben wir O-Töne zu ausgewählten Ereignissen der Institutsgeschichte zusammengestellt. Diese können vollständig oder in Auszügen kostenfrei genutzt werden.

Sie finden hier eine Übersicht der O-Töne aus 40 Jahren Öko-Institut mit jeweils einem Link für den Download bei Soundcloud. Sie können die Audio-Beiträge in der Playliste „[Audio-Pressemappe 40 Jahre Öko-Institut](#)“ einzeln herunterladen und vollumfänglich für die Medienberichterstattung verwenden. Eine vollständige Transkription der Audio-Beiträge sowie kurze biografische Informationen zu den Personen finden Sie nachfolgend.

### 1. Übersicht O-Töne zu Highlights aus der Geschichte des Öko-Instituts

**„Wir sind genauso gut und können genauso viel, nur haben wir noch eine richtige Haltung. Das ist die Geburtsstunde des Öko-Instituts.“**

Rainer Beeretz zur Vorgeschichte der Gründung des Öko-Institut im November 1977

3:53 Minuten | [Link O-Ton Beeretz Soundcloud](#)

**„Wir wollen ein Institut gründen, dass dazu beiträgt, dass sich die Bürgerinnen und Bürger selbst helfen und ihr Handeln wissenschaftlich unterstützen können.“**

Prof. Dr. Gerd Michelsen zur Gründungsabsicht des Öko-Institut im November 1977

2:03 Minuten | [Link Michelsen 1 \(Gründung\) Soundcloud](#)

**„So entstand die Idee, ein Buch zu schreiben zu einer alternativen Energiepolitik. Das war die Grundlage dafür, dass wir heute von Energiewende sprechen.“**

Prof. Dr. Gerd Michelsen zur Prägung des Begriffs „Energiewende“ durch das Öko-Institut (1980)

1:29 Minuten | [Link Michelsen 2 \(Energiewende-Studie\) Soundcloud](#)

**„Das war die Basis dafür, dass wir am Öko-Institut bis heute Experten für Strahlenbelastung nach Unfällen [in Kernkraftwerken] sind.“**

Michael Sailer zur Reaktorsicherheitsstudie und Gründung des Darmstädter Büros des Öko-Institut im Jahr 1980

2:37 Minuten | [Link Sailer 1 \(Gründung Darmstadt\) Soundcloud](#)

**„Da ist irgendetwas los. Das ist kein beherrschter Unfall, wie die Russen sagen. Da kommt eine brutale [Radioaktivitäts-] Wolke.“**

Michael Sailer zum Unfall im Kernkraftwerk Tschernobyl und zur Aufklärungsarbeit des Öko-Instituts zu den Gefahren der Strahlenbelastung

4:37 Minuten | [Link Sailer 2 \(Tschernobyl\) Soundcloud](#)

**„Wir waren das offizielle Auskunftsorgan für alle kritischen Journalisten [zu Tschernobyl].“**

Prof. Dr. Rainer Gießhammer zur Rolle des Öko-Institut beim Unfall im Kernkraftwerk Tschernobyl

2:31 Minuten | [Link Grießhammer 1 \(Tschernobyl\) Soundcloud](#)

**„Das war mein großer Traum – eine Energiewendestudie für Ost- und Westdeutschland zu haben.“**

Dr. Felix Chr. Matthes zur Gründung des Berliner Büros des Öko-Institut im Jahr 1991

2:56 Minuten | [Link Matthes 1 \(Gründung Berlin\) Soundcloud](#)

**„Dass wir überhaupt [mit der Hoechst AG] zusammenarbeiten, das war für die Umweltbewegung nahezu unglaublich.“**

Prof. Dr. Rainer Grießhammer zur Zusammenarbeit mit der Hoechst AG (1995-1997)

2:11 Minuten | [Link Grießhammer 2 \(Hoechst Nachhaltig\) Soundcloud](#)

**„Wenn ihr damals nicht diese Studie gemacht hättet, dann wäre das deutsche Energiekonzept nicht auf das Jahr 2050 ausgerichtet worden.“**

Dr. Felix Chr. Matthes zur Rolle der Studie „Modell Deutschland – Klimaschutz bis 2050“ (2009)

1:26 Minuten | [Link Matthes 2 \(Modell Deutschland\) Soundcloud](#)

**„Und ich habe ja dann auch ziemlich bald sehr deutlich gesagt, dass wir bei der Kernschmelze sind.“**

Michael Sailer über den Unfall im Kernkraftwerk Fukushima 2011

1:02 Minuten | [Link Sailer 3 \(Fukushima\) Soundcloud](#)

## 2. Vollständige Transkriptionen

**„Wir sind genauso gut und können genauso viel, nur haben wir noch eine richtige Haltung. Das ist die Geburtsstunde des Öko-Instituts.“**

Rainer Beeretz zur Vorgeschichte der Gründung des Öko-Institut im November 1977. Die Proteste gegen das geplante Atomkraftwerk Wyhl im Schwarzwald gelten als Ausgangspunkt für die Gründung des Öko-Instituts am 5.11.1977.

*„Wir haben in dem ersten Schritt den Sofortvollzug [zum Bau des geplanten Atomkraftwerks Wyhl im Schwarzwald] stoppen können, das war 1975. Das ist dann zwar im Sommer 75 durch den Verwaltungsgerichtshof aufgehoben worden, aber dieser Baustopp war ein ungeheures politisches Signal. Und in der Folgezeit dann die Prozessvorbereitungen und der Prozess, das Gericht hat 100 Fragen vorbereitet mit Sachverständigen. Wir hatten keine Sachverständigen. Richtige Sachverständige, im ersten Prozess. Das war die Situation, in der Siegfried [de Witt] und ich in der Not waren, etwas gegen die Wissenschaft der Herrschenden oder die Wissenschaft der Betreiber zu stellen. Was bot sich an? ‚Freunde der Erde‘ und es gab hier pietistische Gruppen – mein Gott, was haben wir da tolle Sachen erlebt. Das waren Freizeitwissenschaftler, Ruhestandswissenschaftler. Da gab es kluge und sehr, sehr gute Leute, aber denen fehlte die Einbindung in das wissenschaftliche System, denen fehlte für die Gerichte die Satisfaktionsfähigkeit. Die wurden nicht akzeptiert. Mit denen konnten wir keinen Blumentopf gewinnen in solchen Verfahren. Und was bot sich dann an? Junge Wissenschaftler, die teilweise noch nicht fertig waren, die teilweise in ihrer Diplomierung standen – da gehört Euer Chef jetzt zu, der Michael [Sailer] – die mit ungeheurem Einsatz, auch politisch ganz klar orientiert, aber mit Realitätssinn für die Wissenschaft und für das, was irgendwo*

*anders verlangt wurde, an die Dinge herangingen. Die waren auch nicht – um das mal so zu sagen – satisfaktionsfähig. Ob das der Dieter Teufel war – als Beispiel. Das waren die einen. Dann gab es Wissenschaftler, die in politischer Immigration lebten, leider, Jens Scheer oder Frau Schmitz-Feuerharke. Die wurde von der Gesellschaft an den Rand gedrängt, die hat Wichtiges und Gutes gearbeitet, aber sie wurde nicht hinreichend wahrgenommen. Das war die Situation. Und wie können wir uns jetzt in einem Prozess, in dem es um Strahlen, in dem es um Meteorologie, in dem es um Berstschutz als zentrales Thema ging, wehren? Und da kam eine weitere Gruppe von Wissenschaftlern und die kamen aus USA. Das war Pollard zum Beispiel. Leute, die ausgestiegen waren, weil sie mit ihrem Gewissen die Arbeit in der Nuklearindustrie nicht mehr ertragen konnten. Wenn man diese Grundebene, Strömungsebene, sieht: Wir hatten den Job und wir wollten uns mit aller Leidenschaft auf Augenhöhe bringen mit der Gegenseite. Wir haben gesagt: „Wir sind genauso gut und können genauso viel, nur haben wir noch eine richtige Haltung.“ Wie konnten wir das auflösen? Das ist die Geburtsstunde des Öko-Instituts. Das Öko-Institut – das sag ich mit Vehemenz – ist nicht das Ergebnis der Gründung der Bürgerinitiativen, ist nicht das Ergebnis der Bürger der Studentenbewegung, das ist nicht das Ergebnis der evangelischen Kirche, sondern das ist ein Zusammenwirken, aber angestoßen damals von Siegfried de Witt und mir. Aus der Wissenschaftsnot des Prozesses.“*

Audio-Länge: 3:53 Minuten

Der Freiburger Rechtsanwalt [Rainer Beeretz](#) ist Gründungsmitglied des Öko-Instituts sowie Mitbegründer und Vorstand des Deutschen Instituts für Psychotraumatologie Köln. Außerdem ist Beeretz Mitglied in zahlreichen ökologischen, verwaltungsrechtlichen und medizinrechtlichen Organisationen. Beeretz engagiert sich ehrenamtlich als stellvertretender Kuratoriumsvorsitzender der Deutschen Umweltstiftung und im Stiftungsrat der gemeinnützigen Stiftung Zukunftserbe.

**„Wir wollen ein Institut gründen, dass dazu beiträgt, dass sich die Bürgerinnen und Bürger selbst helfen und ihr Handeln wissenschaftlich unterstützen können.“**

Prof. Dr. Gerd Michelsen zum Anspruch des neu gegründeten Öko-Instituts „wissenschaftlicher Unterstützer der Bürgerinnen und Bürger“ und Gegenpol zur etablierten Wissenschaft zu sein.

*„Ich bin dann relativ früh dazugekommen, weil ich 1976 mal eine Stellungnahme abgegeben hatte zum Verfahren, das um das Atomkraftwerk bei Hameln ging. Und dadurch hab ich dann engeren Kontakt zu den Anwälten bekommen und hab mich dann im Vorfeld auch so mit der Idee – wie soll ich sagen – angefreundet, ja so ein Konzept mit auszuarbeiten, wie ein solches Institut aussehen konnte. Rausgekommen ist dann der Verein, so wie er heute eigentlich immer noch existiert, mit aktiven und fördernden Mitgliedern, mit dem Vorstand, mit dem Kuratorium und vor allen Dingen mit der Aussage: „Wir wollen ein Institut gründen, dass dazu beiträgt, dass sich die Bürgerinnen und Bürger selbst helfen können und selbst ihr eigenes Handeln wissenschaftlich unterstützen können.“ Es gibt ja immer noch von der Gründungserklärung den Satz: „Wir können nur hoffen, wenn wir selbst handeln.“ Das ist – finde ich – immer noch ein sehr zutreffender Satz, den wir heute gerade – glaub ich – unter der großen Koalition gut gebrauchen können. Im Vorfeld haben wir dann versucht Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen zu finden oder Menschen zu finden, die die Gründung eines solchen Instituts mit unterstützen konnten und wir haben dann für die Gründung im November 77 so etwa 30, 35 Personen zusammenbekommen, wo unter anderem Günter Altner, Hartmut Bessel und damals noch Herr Kiefer von der Kiefer-Stiftung dabei waren, um dann tatsächlich diesen Gründungsakt auch zu vollziehen. Damals war auch der BBU [Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz], der ja zu der Zeit sehr stark war, auch als Gründungsmitglied, beziehungsweise*

*Personen aus dem BBU als Gründungsmitglieder, dabei. Und danach fing die Arbeit an. Und aus ganz kleinen Anfängen ist das Institut so geworden wie es heute ist.“*

Audio-Länge: 2:03 Minuten

**Prof. Dr. Gerd Michelsen** ist Seniorprofessor für Nachhaltigkeitsforschung an der Leuphana Universität Lüneburg und hat an der Gründung des Fachbereichs Umweltwissenschaften und am Aufbau eines entsprechenden Diplomstudiengangs mitgewirkt. Er ist Mitglied im UNESCO Chair Hochschulbildung für nachhaltige Entwicklung und wirkt in zahlreichen Wissenschaftskommissionen mit. Er ist Gründungsmitglied des Öko-Institut und dessen erster Geschäftsführer (1977-1979).

**„So entstand die Idee, ein Buch zu schreiben zu einer alternativen Energiepolitik. Das war die Grundlage dafür, dass wir heute von Energiewende sprechen.“**

Prof. Dr. Gerd Michelsen zur ersten Energiewende-Studie des Öko-Instituts, die bereits 1980 eine Zukunft ohne Erdöl und Atom beschrieb und als Namensgeber für die Energiewende gilt.

*„Dann kam irgendwann auch der Kontakt zu Amory Lovins zustande und der war 1978 mal eine Zeit lang in Freiburg und dort ist dann die Idee entstanden, ein Buch zu schreiben zu einer alternativen Energiepolitik. Das war sozusagen die Grundlage dafür, dass wir heute von Energiewende sprechen. Diese Studie, damals 1978 begonnen, Ende 1979 veröffentlicht, 1980 dann im Fischer-Verlag auch veröffentlicht, wenn es diese Studie nicht gegeben hätte, ich weiß nicht, wo wir heute in der Energiediskussion wären. Das war auch mit ein großer Durchbruch in der Öffentlichkeit. Es war dann die Möglichkeit auch über das Öko-Institut in die damalige Enquete-Kommission „Künftige Kernenergiepolitik“ mit einem Vertreter reinzukommen. Damals war es Günter Altner, der als Vertreter des Öko-Instituts da drin war, wo es dann heftige Auseinandersetzungen, um unterschiedliche Pfade der Energiepolitik gab. Ein Pfad war übrigens Effizienz und alternative Energietechnologien systematisch auszubauen. Da war interessant, dass man auch diese Entwicklung schon damals sehr genau im Blick hatte.“*

Audio-Länge: 1:29 Minuten

**Prof. Dr. Gerd Michelsen** ist Seniorprofessor für Nachhaltigkeitsforschung an der Leuphana Universität Lüneburg und hat an der Gründung des Fachbereichs Umweltwissenschaften und am Aufbau eines entsprechenden Diplomstudiengangs mitgewirkt. Er ist Mitglied im UNESCO Chair Hochschulbildung für nachhaltige Entwicklung und wirkt in zahlreichen Wissenschaftskommissionen mit. Er ist Gründungsmitglied des Öko-Institut und dessen erster Geschäftsführer (1977-1979).

**„Das war die Basis dafür, dass wir am Öko-Institut bis heute Experten für Strahlenbelastung nach Unfällen [in Kernkraftwerken] sind.“**

Michael Sailer zur ersten unabhängigen Reaktorsicherheitsstudie des Öko-Instituts im Auftrag des Bundesforschungsministeriums, die 1980 zugleich zur Gründung des Büros Darmstadt geführt hat.

*„Der Bundesforschungsminister hatte ungefähr ein Jahr davor auf einer Tagung gesagt, er würde auch mal alternative Anträge, also von Kernkraftwerkskritikern, fördern. Aber es würde ja nie jemand einen Antrag stellen. Und das war dann für Lothar Hahn und mich dann der Grund, [es] doch mal zu probieren. Und wir hatten damals überlegt, es hat keinen Sinn, noch mal einen extra Laden zu machen, sondern wir haben dann halt gesagt, wir gehen zum Öko-Institut. Das heißt, der Antrag wurde auch ans Öko-Institut bewilligt. Und wir wollten aber in Darmstadt bleiben; insofern kam das*

*Darmstädter Büro zustande. Das war ein bisschen der Sprung ins kalte Wasser, das Management von so einem Großprojekt, bei dem ja auch alles stimmen musste. Und wir wussten ja, dass uns genau auf die Finger geguckt wird und das war dann später das sogenannte rote Telefonbuch, also ein dreibändiges Werk mit ungefähr 3.500 Seiten. Damals war es im Schwange, Risikostudien zu Kernkraftwerken zu machen. Das heißt, dass man nicht mehr ganz geglaubt hat, dass nichts passiert. Sondern eben festgestellt hat, wenn drei, vier Sachen gleichzeitig schiefgehen, irgendwann ist es immer so viel, dass nicht mehr genügend Sicherheitssysteme da sind. Und dann die Anlage durchgeht, sprich dass Kernschmelzen passiert. Es gab da eine amerikanische Risikostudie aus den 70er Jahren, die praktisch alles angestoßen hat. Dann wurde 1979 eine deutsche Risikostudie für Kernkraftwerke von der Gesellschaft für Reaktorsicherheit gemacht. Die waren damals sehr atomfreundlich, haben das Beispiel Biblis genommen. Die haben aber trotzdem rausgekriegt, dass es einmal pro einige 10.000 Reaktorjahre schon zur Kernschmelze kommen kann, was damals absolut neu war. Und wir haben uns eben mit dieser Studie auseinandergesetzt und haben festgestellt, dass bestimmte Rechnungen dann doch zu optimistisch sind, dass auch eine ganze Menge Effekte vergessen werden. Also Effekte, dass Fehler aus gleicher Ursache passieren oder Dinge, die damals keiner hören wollte, dass Terrorismus oder kriegerische Einwirkungen was ausmachen. Aber auch in der ganz konventionellen Modellierung der Rechnung haben wir Probleme gefunden. Wir haben uns damit befasst, was mit der Radioaktivitätsausbreitung nach so einer Kernschmelze passiert. Und das war ja auch die Basis dafür, was wir im Öko-Institut bis heute machen, dass wir Experten für Strahlenbelastung nach Unfällen sind.“*

Audio-Länge: 2:37 Minuten

**Michael Sailer** ist seit 2009 Sprecher der Geschäftsführung des Öko-Instituts. Sailer arbeitet seit 35 Jahren am Öko-Institut; von 1983 bis 2009 war er Leiter des Fachbereiches Nukleartechnik & Anlagensicherheit. Er ist darüber hinaus Mitglied in mehreren Kommissionen und Ausschüssen, so etwa in der Reaktor-Sicherheitskommission des Bundesumweltministeriums (1999 bis 2014, Vorsitz: 2002 bis 2006) und in der Entsorgungskommission, die er seit Juni 2008 leitet.

**„Da ist irgendetwas los. Das ist kein beherrschter Unfall, wie die Russen sagen. Da kommt eine brutale [Radioaktivitäts-] Wolke.“**

Michael Sailer zum Unfall im Kernkraftwerk Tschernobyl 1986 und der Rolle des Öko-Instituts bei der Aufklärung der Bevölkerung zu den Gefahren der Strahlenbelastung

*„Und dann gab’s eben die Explosion von dem Reaktor. Und eine massive Freisetzung von Radioaktivität, die sich innerhalb von den ersten paar Tagen in mehreren Luftströmungen über Europa ausgebreitet hat. Und das war für die damalige Nuklear-Community natürlich ein totaler Schock, weil die sowieso nicht geglaubt haben, dass ein Reaktorunfall passieren kann. Und jetzt hatten wir in Deutschland den Effekt, dass eine der Wolken – ich glaube, es war die zweite – über Österreich und Bayern reinkam mit so hohen Radioaktivitätsbelastungen, dass die Milch sehr viel stärker kontaminiert war, als es eigentlich nach der deutschen Strahlenschutzverordnung noch zulässig ist. Und da gab’s die nicht öffentlichen Sitzungen der Strahlenschutzkommission. Die haben dann beschlossen, das ist ein ausländischer Unfall, da können wir die Grenzwerte für die Milch viel höher setzen. Das haben wir mitgekriegt. Wir haben daraufhin errechnet, was kompatibel wäre und haben dann mit dem damaligen hessischen Landwirtschaftsminister sehr schnell gesprochen. Also das ging ja alles innerhalb von ein paar Stunden. Und wir haben ihn auch überzeugen können, niedrigere Grenzwerte nach unserer Empfehlung zu machen. Das heißt, es gab einen hessischen Milchgrenzwert und einen bundesdeutschen. Und damit ist auch in der Öffentlichkeit deutlich geworden, dass da im Zweifel Schmu mit getrieben wird. Und mit der Wolke war es so, dass in einer ganzen*

*Menge der Kernkraftwerke in Deutschland die dort Beschäftigtentotal erschrocken waren. Weil die natürlich auch nie damit gerechnet haben, dass es sowas passiert, aber gleichzeitig das Messequipment auf der Anlage hatten. Da haben wir aber damals zuerst aus Gundremmingen – das war das erste deutsche Kernkraftwerk, was von der Wolke betroffen war – Anrufe bekommen: „Da ist irgendetwas los. Da ist nicht, wie die Russen gerade sagen, ein Unfall beherrscht. Da kommt eine brutale Wolke.“ Und das haben wir sogar aus Neckarwestheim und dann später aus Mülheim-Kärlich gehört. Also die haben ihr Wissen mit uns teilen wollen. Und offensichtlich auch, weil die davon ausgegangen sind, dass wir am ehesten diejenigen sind, die das in die Öffentlichkeit bringen. Weil die die Informationen, die sind ja in der Öffentlichkeit weitgehend versucht worden, zu unterdrücken. Also es gab das Beispiel am ersten Mai „Rhein in Flammen“ in Bonn. Da wurde dann zwar den Rot-Kreuz-Mitarbeitern und ähnlichen Leuten gesagt, sie sollen bitte im Zelt bleiben, aber den Zuschauern nicht. Und das war die Zeit, wo die Wolke dann drübergefahren ist. Wir haben dann versucht, im Hessischen Rundfunk unterzubringen, dass die entsprechende Warnungen machen. Also nachdem wir da von Gundremmingen, Neckarwestheim und so weiter gehört hatten. Was natürlich auch ein hohes Kunststück war. Zum Schluss haben sie die Warnungen schon gebracht. Und was natürlich auch war, dass ganz viele besorgte Leute bei uns angerufen haben. Es gab dann auch eine Schläge von zehn, zwanzig Metern auf die Straße raus, weil wir in dem Zwei-Zimmer-Büro gar nicht alle verarzten konnten. Und Telefon war dann sowieso problematisch, denn das waren ja normale Amtsanschlüsse. Es war sozusagen: abheben, wählen wollen – dann war schon einer in der Leitung. Nach Tschernobyl sind wir dann – weil wir ja die einzigen waren in Deutschland, die eine offene Informationspolitik zu den Risiken gemacht haben – auch bei den Medien immer als Gesprächspartner gesucht gewesen. Egal, welches Medium und auch von welcher Seite. Ich glaub' schon, dass nach Tschernobyl sehr viel mehr Leute geglaubt haben, dass bei Kernkraftwerken was schiefgehen kann. In der Politik war es schon so, dass die Grünen dann natürlich so ein Stück weit Auftrieb gekriegt haben. Und für die SPD war das, glaube ich, der wesentliche Punkt, warum sie dann von einer Befürworter-Partei zu einer Atom-ablehnenden Partei geworden ist. In verschiedenen Bundesländern gab es sozialdemokratische oder rot-grüne Regierungen, die dann in den Bundesländern Ausstiegspolitik gemacht haben. Und 1999 als es dann im Bund die rot-grüne Koalition gab, das hat ja dann zum ersten Ausstiegsgesetz geführt.“*

Audio-Länge: 4:37 Minuten

**Michael Sailer** ist seit 2009 Sprecher der Geschäftsführung des Öko-Instituts. Sailer arbeitet seit 35 Jahren am Öko-Institut; von 1983 bis 2009 war er Leiter des Fachbereiches Nukleartechnik & Anlagensicherheit. Er ist darüber hinaus Mitglied in mehreren Kommissionen und Ausschüssen, so etwa in der Reaktor-Sicherheitskommission des Bundesumweltministeriums (1999 bis 2014, Vorsitz: 2002 bis 2006) und in der Entsorgungskommission, die er seit Juni 2008 leitet.

### **„Wir waren das offizielle Auskunftsorgan für alle kritischen Journalisten [zu Tschernobyl].“**

Prof. Dr. Rainer Grießhammer über den Unfall im Kernkraftwerk Tschernobyl 1986, zu dem das Öko-Institut die Öffentlichkeit umfassend beraten hat und der zu einem Umbruch in der Anerkennung des Instituts führte.

*„1986 war Tschernobyl. Dann war es ja so, dass es eine gigantische Sprachlosigkeit gab bei den Energieversorgern und AKW-Betreibern und bei den Ministerien, die wussten überhaupt nicht, was sie sagen sollten, weil sie haben ja immer gesagt: „Alles ist ganz sicher“ und das stimmte jetzt alles nicht mehr. Und die wussten auch gar nicht, wie sie die ganzen Belastungen einschätzen sollten. Und wenn ich vorher sagte: „Wir waren sozusagen das offizielle Auskunftsorgan für alle kritischen Journalisten.“, dann hat das jetzt noch zehnmal mehr zugetroffen. Das heißt, wir waren Tag und*

*Nacht am Telefon und zwar eben mit Journalisten, Bürgerinitiativen aber auch von tausenden Einzelbürgern. Das führte zu der kuriosen Situation, dass wir zwischen den Standorten nicht mehr telefonieren konnten, also was man sich ja heute gar nicht mehr vorstellen kann, es gab ja keine Handys oder Mobiltelefone, man hatte ja nur ein Festnetz. Und wir hatten zwar drei oder vier Festnetzleitungen in Freiburg, aber da hat die ganze Zeit jemand angerufen. Wenn wir also die Darmstädter [Kollegen] anrufen wollten, dann haben wir das Telefon abgehoben und jemanden in der Leitung gehabt. Und dann haben wir alle möglichen Tricks versucht – damals gab's ja noch die Wähltaste, die man im Kreis bewegen musste – dass man schon die erste Ziffer angewählt hat und dann den Hörer hochriss, aber nein, man hatte immer jemanden am Telefon und hat dann eben die Beratung gemacht. Und dann mussten wir uns verabreden, dass wir privat telefonieren. Um zwölf ging einer aus Freiburg und aus Darmstadt nach Hause und wir riefen uns privat an. Und dann hat es halt vier, fünf Tage gedauert, bis eine neue Leitung gelegt wurde. Auf jeden Fall haben wir da extrem viel Beratung gemacht und gleichzeitig gab es diesen Umbruch von der Anerkennung des Instituts mit dem Spiegelartikel. Und es gab dann ja noch 'ne ganze Reihe von Studien noch mal zur Gefährlichkeit von AKW, aber auch zu Energiekonzepten. Das wurde dann noch getoppt, was wirklich für das Institut auch noch mal sehr bedeutsam war, dass das Wirtschaftsministerium – der erste Auftrag vom Wirtschaftsministerium – uns einen Auftrag gegeben hat: Ist Energieversorgung ohne Atomkraft möglich?“*

Audio-Länge: 2:31 Minuten

**Prof. Dr. Rainer Griebshammer** ist Mitglied der Geschäftsführung am Öko-Institut und arbeitet seit über 30 Jahren am Freiburger Standort des Instituts. Der promovierte Chemiker ist in verschiedenen Gremien tätig, darunter 2004 bis 2008 im Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung „Globale Umweltveränderungen“ (WBGU). Er ist geschäftsführender Vorstand der Stiftung Zukunftserbe und erhielt 2010 den Umweltpreis der „Deutschen Bundesstiftung Umwelt“.

### **„Das war mein großer Traum – eine Energiewendestudie für Ost- und Westdeutschland zu haben.“**

Dr. Felix Chr. Matthes zur Gründung des Berliner Büros des Öko-Institut im Jahr 1991 und dem ersten Energieszenario für das wiedervereinigte Deutschland im Auftrag von Greenpeace.

*„Wie gesagt – die DDR neigte sich ihrem Ende zu und dann fragte mich im Spätsommer 1990 Stephan Kohler, ob ich nicht Lust hätte zum Öko-Institut zu kommen. Das habe ich dann gemacht. Das hat dann auch für ein bisschen Verstimmung beim UfU [Unabhängiges Institut für Umweltfragen] gesorgt. Und ich war dann zunächst noch Untermieter beim UfU im Haus der Demokratie und habe sozusagen faktisch im Oktober 1990 angefangen für das Öko-Institut zu arbeiten, zunächst für drei Monate auf Basis eines Werkvertrages für zwei Projekte. Das Öko-Institut hat ja damals die Stadt Dresden beraten bei der Gründung eines Stadtwerks. Und es sollte ein Datensatz aufgebaut werden für GEMIS. Das Gesamtemissionsmodell integrierter Systeme, was ja so ein bisschen das Flaggschiff des Öko-Instituts war, wo ein DDR-Datensatz aufgebaut werden sollte. Da hab ich für drei Monate einen Werkvertrag gehabt beim Öko-Institut und bin dann am ersten Januar 1991 richtig offiziell, sozialversicherungspflichtig angestellt worden, so ein bisschen mit dem Hintergrund der Rekommunalisierung in den neuen Bundesländern und so ein bisschen mit dem Ost-Focus, weil alle dachten, da gibt's sehr vieles zu machen. Das war damals kein offizielles Büro, das war keine Außenstelle, sondern das war mein Büro, was es dann auch ab Anfang 1991 gab im Haus der Demokratie, im ersten Stock, ein Elf-Quadratmeter-Büro, wo ich dann saß. Und dann immer verschiedene Studien mitgemacht habe, aber immer unter Vermeidung des Wortes „Büro“ oder „Außenstelle“. Es hat dann eine ganze Weile gedauert bis dann die Außenstelle Berlin und dann das Büro*

*Berlin entstand. Das waren die ersten Wild-Ost-Zeiten – wie gesagt – noch ohne Westanbindung des Telefons. Die erste Anschaffung war ein Telefon mit Wahlwiederholung, weil man musste ja damals so 30, 40-mal wählen, um durchzukommen. Und wir haben Studien gemacht, die ich dann immer redigiert habe, aber am Telefon hinter dem Brandenburger Tor, ausgerüstet mit großen Mengen an 20 Pfennigstücken damals und mit einer zunehmend ungeduldig werdenden Schläge hinter mir – weil es eben nicht anders ging. Aber das waren sehr abenteuerliche Zeiten und es hat sich dann entwickelt. Neben diesen kleineren Dingen, war der große Traum, den ich hatte, war einen Auftrag von Greenpeace am Öko-Institut unterzubringen, ein Energieszenario für das vereinigte Deutschland, für Ost- und Westdeutschland. Es war einer der ersten Energieszenarien für die alten und die neuen Bundesländer zusammen – das war so ein großer Traum, mal so eine Energiewendestudie auch für den Osten zu haben. Das hat uns dann Greenpeace ermöglicht, weil es dort einen Menschen gab, der für den Osten ein Herz hatte.“*

Audio-Länge: 2:56 Minuten

**Dr. Felix Chr. Matthes** ist Forschungskordinator Energie- und Klimapolitik im Berliner Büro des Öko-Instituts, das er 1991 gegründet hat. Matthes berät die Bundesregierung sowie internationale Politikakteure zu Fragen der nachhaltigen Energie- und Klimapolitik und war unter anderem von 2000 bis 2003 Mitglied der Enquete-Kommission „Nachhaltige Energieversorgung“ und 2011 Mitglied der Energy Advisory Group der Europäischen Kommission.

**„Dass wir überhaupt [mit der Hoechst AG] zusammenarbeiten, das war für die Umweltbewegung nahezu unglaublich.“**

Prof. Dr. Rainer Grießhammer zur Zusammenarbeit mit der Hoechst AG (1995-1997), ein Novum nach jahrelangen massiven Auseinandersetzungen mit der deutschen Chemieindustrie.

*„Dann gab’s die legendäre Zusammenarbeit mit der Hoechst AG mit der Studie „Hoechst Nachhaltig“. Das war 93, 94, wo die Hoechst AG zum ersten Mal einen neuen, jüngeren Vorstand bekommen hat, Dormann, der irgendwie verstanden hat, was die Umweltbewegung eigentlich will und dass die Chemieindustrie so nicht weitermachen kann. Und als gesagt wurde, Unternehmen sollten nachhaltige Produkte produzieren, ist er zu den klassischen Consultants gegangen, McKinsey und Prognos, und gesagt: „Was heißt denn das jetzt für uns?“ Und die haben dann alle gesagt: „Das wissen wir auch nicht so recht. Aber die in Freiburg, das Öko-Institut, die haben doch diese Produktlinienanalyse veröffentlicht und das sind doch die Chemiekritiker, geh doch zu denen.“ Und dann ist er zu uns gegangen und dann hat er uns ein Projekt vorgeschlagen, das wir nach langem Bedenken auch gemacht haben, was auch ganz gut gelaufen ist. Aber was natürlich ein unglaubliches Signal war. Und es war intern so, das Unternehmen mit dem das Öko-Institut die meisten Auseinandersetzungen über Projekte gehabt hat, war die Hoechst AG. Und zwar wegen des FCKW, wegen diversen anderen Chemikalien, wegen der Sondermüllverbrennung, wegen Gentechnik und wegen Störfällen – dass wir überhaupt zusammenarbeiten, das war auch für die Umweltbewegung nahezu unglaublich. Wir haben dann intern eine Begleitgruppe eingerichtet, die gar nicht mitarbeiten sollte, sondern immer nur aufpassen sollte, dass die, die mitarbeiten, nicht über den Tisch gezogen werden. Und gleichzeitig haben wir in den Vertrag reingeschrieben, wenn es wieder einmal einen Störfall und irgendwelche Unsitten gibt, dass wir nicht nur die Freiheit hätten, sondern sogar angehalten wären, hier sofort dagegen zu protestieren. Tatsächlich hat es dann acht Wochen später wieder einen Störfall bei der Hoechst gegeben, wo wir auch richtig massiv protestiert haben.“*

Audio-Länge: 2:11 Minuten



**Prof. Dr. Rainer Griebshammer** ist Mitglied der Geschäftsführung am Öko-Institut und arbeitet seit über 30 Jahren am Freiburger Standort des Instituts. Der promovierte Chemiker ist in verschiedenen Gremien tätig, darunter 2004 bis 2008 im Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung „Globale Umweltveränderungen“ (WBGU). Er ist geschäftsführender Vorstand der Stiftung Zukunftserbe und erhielt 2010 den Umweltpreis der „Deutschen Bundesstiftung Umwelt“.

**„Wenn ihr damals nicht diese Studie gemacht hättet, dann wäre das deutsche Energiekonzept nicht auf das Jahr 2050 ausgerichtet worden.“**

Dr. Felix Chr. Matthes zur Bedeutung der Studie „Modell Deutschland – Klimaschutz bis 2050“, die gezeigt hat, wie Deutschland seine Treibhausgasemissionen bis zum Jahr 2050 reduzieren kann.

*„Und dann 2009 war der nächste Meilenstein „Modell Deutschland“, was sich ja ausgezeichnet hat durch die erste Studie, die mal wirklich konsequent sehr ambitionierte Klimapolitik für das Jahr 2050 durchdiskutiert hat. Und wo der WWF einen Slogan erfunden hat – der mich seitdem sehr geprägt hat – dieses „vom Ziel her denken“. Das ist ja eigentlich ein Zitat von Frau Merkel. Ein Gedankenansatz, der dann viele der Arbeiten, die wir dann im Nachhinein gemacht haben, [beeinflusst] – manche davon erfolgreich, manche waren weniger erfolgreich. Aber immer unter dieser Überschrift „Wir testen Dinge, die gemacht werden können auf Konsistenz und Perspektivreichtum für die Ziele zur Mitte des Jahrhunderts. Und das hat ja dann auch in den offiziellen Debatten um 2010, 2011 um das Energiekonzept der Bundesregierung eine große Rolle gespielt. Und einige Verantwortliche von damals haben ja auch gesagt: „Wenn ihr damals für den WWF nicht diese Studie gemacht hättet für 2050, dann wäre das deutsche Energiekonzept auch nicht auf das Jahr 2050 ausgerichtet worden. Da gab's starke Kräfte, die mir selber gesagt haben, eigentlich wollten sie eine Perspektive für 2030. Aber nachdem der WWF was vorgelegt hatte, ging dann alles außer 2050 auch nicht mehr. Das war dann noch mal eine neue Qualität mit einem neuen Ansatz.“*

Audio-Länge: 1:26 Minuten

**Dr. Felix Chr. Matthes** ist Forschungskordinator Energie- und Klimapolitik im Berliner Büro des Öko-Instituts, das er 1991 gegründet hat. Matthes berät die Bundesregierung sowie internationale Politikakteure zu Fragen der nachhaltigen Energie- und Klimapolitik und war unter anderem von 2000 bis 2003 Mitglied der Enquete-Kommission „Nachhaltige Energieversorgung“ und 2011 Mitglied der Energy Advisory Group der Europäischen Kommission.

**„Und ich habe ja dann auch ziemlich bald sehr deutlich gesagt, dass wir bei der Kernschmelze sind.“**

Michael Sailer über den Unfall im Kernkraftwerk Fukushima 2011 und der Bewertung des Zustands des Reaktors in einer Kernschmelze.

*„Wahrscheinlich war psychologisch bei den meisten Experten, die da weltweit kommentiert haben, [gab es] einfach das Nicht-Glauben-wollen, dass so ein schöner, normaler, japanischer Reaktor jetzt in die Kernschmelze hineinläuft. Also was in Fukushima passiert ist, ist das, was man seit Mitte der 70er Jahre in Risikostudien ausgerechnet hat: Was passiert, wenn der ganze Strom weg ist? Und deswegen war es für mich umgekehrt – das klingt fast zynisch – für mich auch überhaupt kein Problem, nachdem ich aus den Informationen aus Japan kapiert habe, dass die Anlagen keinen Strom haben, auch zu konstatieren, dass da Kernschmelze ist. Und ich hab' ja dann auch ziemlich bald sehr deutlich gesagt, dass wir bei der Kernschmelze sind. Und das nächst gelegene Kraftwerk*

– das weiß man heute – da haben auch alle vier Blöcke ums Überleben gekämpft und haben zum Glück am letzten seidenen Faden noch gewonnen mit dem letzten Sicherheitssystem.“

Audio-Länge: 1:02 Minuten

**Michael Sailer** ist seit 2009 Sprecher der Geschäftsführung des Öko-Instituts. Sailer arbeitet seit 35 Jahren am Öko-Institut; von 1983 bis 2009 war er Leiter des Fachbereiches Nukleartechnik & Anlagensicherheit. Er ist darüber hinaus Mitglied in mehreren Kommissionen und Ausschüssen, so etwa in der Reaktor-Sicherheitskommission des Bundesumweltministeriums (1999 bis 2014, Vorsitz: 2002 bis 2006) und in der Entsorgungskommission, die er seit Juni 2008 leitet.

[Gesamt-Sammlung der O-Töne in der „Audio-Pressemappe 40 Jahre Öko-Institut“ bei Soundcloud](#)

## Kontakt zum Öko-Institut

---

### Michael Sailer

Sprecher der Geschäftsführung

Öko-Institut e.V., Büro Berlin

Tel.: +49 30 405085-120

E-Mail: [m.sailer@oeko.de](mailto:m.sailer@oeko.de)

### Prof. Dr. Rainer Grieshammer

Mitglied der Geschäftsführung

Öko-Institut e.V., Geschäftsstelle Freiburg

Tel.: +49 761 45295-250

E-Mail: [r.griesshammer@oeko.de](mailto:r.griesshammer@oeko.de)

---

### Dr. Felix Chr. Matthes

Forschungskordinator Energie- und Klimapolitik

Öko-Institut e.V., Büro Berlin

Tel.: +49 30 405085-380

E-Mail: [f.matthes@oeko.de](mailto:f.matthes@oeko.de)

### Mandy Schoßig

Leiterin Öffentlichkeit & Kommunikation  
 Pressestelle

Öko-Institut e.V., Büro Berlin

Tel.: +49 30 405085-334

E-Mail: [m.schoessig@oeko.de](mailto:m.schoessig@oeko.de)

---

Das Öko-Institut ist eines der europaweit führenden, unabhängigen Forschungs- und Beratungsinstitute für eine nachhaltige Zukunft. Seit der Gründung im Jahr 1977 erarbeitet das Institut Grundlagen und Strategien, wie die Vision einer nachhaltigen Entwicklung global, national und lokal umgesetzt werden kann. Das Institut ist an den Standorten Freiburg, Darmstadt und Berlin vertreten.